

zu einer Zeit zum Priester ordiniert worden, als bei der Messe nur das als „gültig“ angesehen wurde, was der Priester selbst (lateinisch) vollzog. Die Erfahrung, daß die Gemeinde selber einen so großen Wert für das Zustandekommen des Gottesdienstes hat, ist für deren Selbstverständnis und -bewußtsein von großer Bedeutung.

2. Von den vielen Firmgottesdiensten, die ich erlebt habe, habe ich nicht ein einziges Mal eine ähnliche Konzentration von Sendungskraft und -bewußtsein bei den Firmanten und in der Gemeinde gespürt wie hier bei diesem einzelnen Bar-Mizwa. Natürlich hängt das auch damit zusammen, daß die Juden tatsächlich sich als eine solche „kleine Herde“ in der Diaspora dieser Welt vorfinden, wie es Jesus für seine Anhänger einst gesagt hat. Ein Massenritual wie das der Firmung steht im scharfen Kontrast zur Bedeutung seines Inhalts; keine der bisherigen Reformen hat in dieser Hinsicht etwas Tiefgreifendes erreicht. Das wurde mir bei dieser Bar-Mizwa-Feier erneut kontrastartig deutlich.

3. In unserer Liturgie kommt frühestens beim Friedensgruß etwas Interaktion, nachbarliche Zuwendung, zumindest Kontaktnahme durch Händeschütteln zustande. Häufig noch nicht einmal dies. – In dieser jüdischen Gemeinde steht bezeichnenderweise der Schalom-Gruß zwischen den einzelnen und insgesamt am Anfang bei den Begrüßungen. Die Stimmung ist durchgehend eher unfeierlich, spontan-lebendig, individuell und personal. Jeder Neankömmling begrüßt und wird begrüßt. Niemand geht in einem Zeremoniell unter, das sich wie eine Glasglocke über alle stülpt und sie für die Dauer seines Vollzugs zwischenpersönlich außer Kontakt setzt.

Zu diesen Erlebnissen müßte viel gesagt werden. Einerseits ist sehr deutlich, daß durch die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils viele der genannten Desiderate bereits erste Einlösungen erhalten haben. Zum andern könnte man natürlich auch fragen, weshalb ich nicht irgendeine Form von Kritik äußere gegenüber der jüdischen Liturgie. Dazu will ich am Ende meine eigene Dialogvoraussetzung jü-

dischen Gesprächspartnern gegenüber aufdecken: Während wir Katholiken anderen christlichen Konfessionen und Theologien gegenüber seit der Zeit der *Una Sancta* zu Gesprächspartnern geworden sind und vieles, insbesondere in der Exegese, von ihnen gelernt haben, halten wir uns in bezug auf das, „Was Juden und Judentum für Christen bedeuten“*, nach wie vor eher an historische und alttestamentliche Auskünfte als an zeitgenössische Gesprächspartner in lebendigen jüdischen Gemeinden der Gegenwart. Ich bin mir zwar dessen bewußt, daß es beiderseits eine kleine Gruppe dialogerfahrener Juden und Christen gibt, aber dies ist nur ein winziger Prozentsatz im Vergleich zu der Tatsache, daß beide Geschwisterreligionen Glaubenserfahrungen tiefsten Ausmaßes im Umgang mit dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs auszutauschen haben.

Gerd Verhoeven

Neue Wege der Firmvorbereitung

Während der Großteil der katholischen Gemeinden – und in ähnlicher Weise die jüdischen Gemeinden, wie dies aus den vorausgehenden Berichten hervorgeht – am Firmalter von etwa 12 bis 14 Jahren festhalten, macht die Gemeinde St. Franziskus in Hochdahl sehr gute Erfahrungen mit einem höheren Firmalter. Der folgende Bericht schildert, wie sich Gruppen von je ca. zehn 17jährigen gemeinsam mit ihren drei Firmbegleitern (ein Mann, eine Frau, ein gefirmter Jugendlicher) in eingehenden Glaubensgesprächen und anderen Veranstaltungen von April bis Dezember auf die Firmung vorbereiten und wie sehr dies auch das Leben der gesamten Gemeinde mitbestimmt. red

1. Situation der Gemeinde

Die Gemeinde St. Franziskus in Hochdahl, über deren Firmvorbereitung ich berichten will, umfaßt das Gebiet der sog. „Neuen

* G. Biemer – A. Biesinger – P. Fiedler u. a., Was Juden und Judentum für Christen bedeuten, Freiburg – Basel – Wien 1984.

Stadt Hochdahl“, eines der großen Neubauprojekte des Landes Nordrhein-Westfalen. Hochdahl liegt nicht weit von Düsseldorf entfernt. Bis vor etwa 15 Jahren die Neubautätigkeit in großem Stil begann, hatte das heutige Gemeindegebiet zwei Altbaukerne mit zusammen etwa 6000 Einwohnern, davon 3000 Katholiken. Heute hat Hochdahl etwa 21.000 Einwohner, davon knapp 10.000 Katholiken. Im Endausbau sollen es etwa 30.000 bis 35.000 Einwohner sein. Ca. 15.000 würden dann zur kath. Kirchengemeinde gehören.

Diese Nebausituation hat typische Folgen für Struktur und Eigenart der Bevölkerung:

- es entstanden soziale Brennpunkte, die bis heute nicht in das Leben der Gemeinde voll integriert werden konnten;
- in der bürgerlichen Mittelschicht zogen vor allem initiativ und beweglich veranlagte Menschen zu;
- es leben überdurchschnittlich viele junge Familien in Hochdahl. Um 1975 wurden jährlich über 200 Kinder zur Erstkommunion vorbereitet. Inzwischen liegen die starken Jahrgänge zwischen 13 und 20 Jahren.

In einem Neubaugelände stellt sich die Frage nach Ziel und Weg der Gemeindebildung vermutlich deutlicher als in einer gewachsenen Gemeinde: die Stütze fester kirchlicher Strukturen fällt weg. Andererseits kann man unbelastet von dem, was man früher dachte, meinte und tat, neue Formen kirchlichen Zusammenlebens einüben. In einem Schlagwort: bei uns tragen alte, volkskirchliche Strukturen noch weniger als anderswo. Es muß die Entscheidung getroffen werden, ob man solche Formen restaurieren oder ob man bewußt in Richtung einer „Entscheidungskirche“ arbeiten will.

2. Wie unsere Firmvorbereitung aussieht

Diese Gemeindesituation hatte pastorale Konsequenzen. Eine davon ist unsere Firmvorbereitung. Wegen der großen Jahrgänge haben wir jedes Jahr Firmung. Vor Weihnachten werden die Jugendlichen, die im Firmjahr 17 Jahre alt sind, zu einem „Grundkurs des Glaubens“ eingeladen. Bis zum Jahreswechsel kommen ungefähr 45% positive Antworten zurück.

Gleichzeitig beginnt die Werbung der Firmbegleiter: durch das Sonntagsproklamation, durch das 14tägig erscheinende Mitteilungsblatt, durch den vierteljährlich erscheinenden Pfarrbrief, durch persönliches Ansprechen, vor allem durch Firmbegleiter der Vorjahre. Alle, die sich für diese Aufgabe interessieren (Erwachsene und auch gefirmte Jugendliche), werden zu einem Informationsabend eingeladen. Da geht es um ein erstes Kennenlernen, um die Abklärung des zeitlichen Aufwandes, um die Klärung der Chancen, aber auch der möglichen Schwierigkeiten, die mit dieser Arbeit verbunden sein können. Die notwendige Begleiterzahl zu gewinnen ist in den letzten Jahren unterschiedlich schwer gewesen. Immerhin brauchten wir in diesem Jahr für 12 Firmgruppen mit je ca. 10 Jugendlichen 24 Erwachsene (12 Frauen und 12 Männer) und 12 Jugendliche! Oft bestehen die Firmgruppen über die Firmung hinaus fort und binden so die Begleiter weiter. Zudem meine ich, niemand sollte mehr als zwei Jahre hintereinander Firmbegleiter sein. Da gibt es natürliche „Verschleißerscheinungen“.

Ein gemeinsames Wochenende der bereiten Firmbegleiter vor der eigentlichen „Firmvorbereitung“ führt in die Thematik der Arbeit ein, macht bekannt mit möglichen Methoden und Inhalten dieser Arbeit. Am Ende dieses Wochenendes finden sich die Begleiter dann zu Dreier-Teams zusammen, die künftig eine Firmgruppe begleiten werden (möglichst eine Frau, ein Mann und ein gefirmter Jugendlicher).

Während der eigentlichen Firmvorbereitung treffen sich die Begleiter etwa alle drei Wochen zu einem Abend oder zu einem ganzen Samstag mit mir oder einem anderen „Hauptamtlichen“, um mögliche Inhalte der Firmvorbereitung für sich selbst zu durchdenken und abzuklären. Zur Vor- und Nachbereitung der einzelnen Gruppenabende treffen sich die Dreier-Teams möglichst wöchentlich. Hier und da wird noch eine zusätzliche „Beratung“ über mögliche Schwierigkeiten, die in einer Gruppe entstehen, angeboten.

Der eigentliche Firmkurs beginnt Ende April mit einem gemeinsamen Samstag für Jugendliche und Begleiter. Ziel dieses ersten

Treffens: gemeinsam etwas tun, sich kennenlernen und sich in Gruppen zusammenfinden. Dieser Nachmittag wird abgeschlossen mit einer sog. „Jugendmesse“ (im Rahmen der üblichen Sonntag-Vorabendmesse), in der dann auch die übrige Gottesdienstgemeinde wieder einmal mit der Firmvorbereitung konfrontiert wird. (Diese Konfrontation der Gemeinde mit der Firmvorbereitung geschieht dann immer wieder einmal durch Mitteilungen im Pfarrbrief, durch Wandzeitungen in der Kirche u. a.).

Von da an treffen sich die Gruppen mit ihren Begleitern einmal wöchentlich abends für zwei, drei Stunden zu Glaubensgesprächen. Zwischendurch sind auch gemeinsame Treffen vorgesehen: vor den Sommerferien eine gemeinsame Abendmeditation in der Kirche mit anschließendem gemütlichen Beisammensein auf dem Kirchenhof bei Spielen und Unterhaltung; möglichst rechtzeitig vor der Firmung ein Gesprächsabend mit dem firmenden Bischof; hier und da ein Gruppengottesdienst; eine Sonntagsmesse, die von einer Firmgruppe vorbereitet und gestaltet wird, und unmittelbar vor der Firmung eine abendliche Einstimmung auf den Firmgottesdienst, zu dem natürlich besonders auch die Eltern und Paten, dazu die ganze Gemeinde eingeladen sind.

In den Sommerferien findet für etwa 25 der Firmgruppenteilnehmer eine besondere „Freizeit“ in Österreich statt: „14 Tage miteinander leben“. Im letzten Drittel der Vorbereitungszeit gehen jeweils drei Gruppen gemeinsam mit ihren Begleitern und einem Priester in ein Wochenende.

In den Begleitern und in den Gruppen wird vielen Jugendlichen nach etlichen Jahren der „Abstinenz“ zum ersten Mal wieder etwas spürbar von Kirche und Gemeinde im Kleinen; Beziehungen wachsen untereinander und zu engagierten Erwachsenen, die nicht die eigenen Eltern sind. Spielerische Elemente, grundlegende Glaubensinhalte, Fragestellungen der Teilnehmer prägen die einzelnen Gruppen sehr unterschiedlich. Eine Sammlung von Materialien, sog. „Bausteine“, wurde vor Jahren von einigen Begleitern zusammengestellt, werden hier und da ergänzt bzw. in Teilen erneuert und bieten den Begleitern manchmal eine Hilfe und

einen „roten Faden“: Neun Themenbereiche werden dort angesprochen, methodische Tips angeboten, Texte und andere Anregungen. Einige Medien, die u. U. einsetzbar wären, sind im Anhang der „Bausteine“ gesammelt.

Firmtermin ist in der Regel Anfang Dezember. Kurz vorher werden die Jugendlichen gebeten, zu erklären, ob sie sich firmen lassen wollen oder nicht. Sie geben dann schriftlich ihren Wunsch bekannt. Ein paar der Jugendlichen, die sich zum Kurs angemeldet haben, werden nicht gefirmt; einige bleiben zwischendurch weg, andere wollen sich bewußt nicht firmen lassen. Ein solches „Nein“ ist aber oft nicht endgültig, sondern bedeutet eher: „Ich bin noch nicht soweit!“ Manche von ihnen machen im nächsten Jahr den Kurs wieder mit und kommen dann zu einem „Ja“.

3. Gründe für diese Art der Firmvorbereitung:

Zwei Elemente vor allem sind uns bei dieser Art der Firmvorbereitung wichtig:

einmal das Alter der Firmlinge – 17 Jahre, und zum anderen die Gruppenarbeit, eine Möglichkeit, ein bißchen Kirche zu erleben, für viele zum ersten Mal!

Über das richtige Alter wurde in unserem Dekanat, im Leitungsteam und in der Gemeinde lange diskutiert, ehe vor 7 Jahren die Entscheidung fiel. Eigentlich wollten wir im Laufe der Jahre auf ein noch höheres Firmalter kommen (18–20 Jahre). Aber aus praktischen Gründen (viele machen mit 18 ihren Schulabschluß, beginnen mit einer Berufsausbildung oder fangen mit der Bundeswehr bzw. dem Ersatzdienst an und sind so nicht mehr in der Gemeinde) sind wir bisher bei 17 Jahren geblieben.

Ein paar Überlegungen, die für dieses Alter sprechen:

a) sakramententheologisch:

Ursprünglich waren Taufe, Firmung und Eucharistie eine Einheit. Noch heute ist das so in der Ostkirche: sie spendet diese Sakramente dem Kleinstkind.

In der Westkirche wurden diese drei Sakramente später auseinandergezogen. Seitdem gibt es m. E. keinen verbindlichen Anhalts-

punkt mehr für das Alter des Empfängers der Firmung. Vor dieser Schwierigkeit stand wohl auch die Würzburger Synode, als sie ein Mindestalter von 12 Jahren für den Empfang der Firmung vorschrieb. Darüber hinaus empfahl sie aber ausdrücklich Experimente mit einem höheren Alter, um die Frage weiter zu klären. Und die Bischöfe sollten einzelne Pfarreien zu solchen Experimenten ermutigen!

Eine oft gehörte Interpretation spricht von der Firmung als dem „Sakrament der Reife“: mit der Firmung setzt der Jugendliche gleichsam seine Unterschrift unter die von den Eltern bestimmte Taufe.

Wir haben uns in Hochdahl für diese Deutung entschieden. Aus dieser Perspektive ist eine Firmung vor oder während der Pubertät kaum sinnvoll. Erfahrungsgemäß wächst etwa in der 10./11. Klasse die Möglichkeit zu Gesprächen, die etwas mit einer selbstverantworteten Lebensführung zu tun haben.

Das wichtigste Argument für ein höheres Firmalter war für uns

b) ein pastoraltheologisches:

Als Christ kann heute nur überleben, wer weiß, warum er Christ ist. Nun taufen wir Kinder auf den Glauben der Eltern. Auch über die Erstkommunion entscheiden die Eltern. Wenigstens bei einem dieser entscheidenden Sakramente sollten wir die Möglichkeit eröffnen, aus eigener Kenntnis und Verantwortung zu handeln. Das ist auch der Grund, warum wir bewußt während der Firmvorbereitung auf eine begleitende Elternarbeit verzichten. Die „freie“ Entscheidung der Jugendlichen darf an dieser Stelle nicht wieder vertan werden. Zudem passiert es doch hier und da, daß „bekehrte“ Jugendliche am Ende auch in ihre Familien zurückwirken.

Dieser Überlegung entspricht auch unser Bild von Gemeinde. Gemeinde ist heute in dem Maß lebendig, als sie den Glauben reflektiert, bewußt und entschieden lebt. Und die Gemeinde selbst (natürlich unter Ein-schluß des Gemeindeführers) ist verantwortlich für die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation! Das wird (wenigstens ein bißchen) erlebbar beim Zusammenspiel von Erwachsenen und Jugendlichen in den Firmgruppen.

4. *Erfahrungen mit unserer Firmvorbereitung*

Seit nun sieben Jahren praktizieren wir diese Art der Firmvorbereitung. Die Erfahrungen, die wir in dieser Zeit machen durften, lassen sich in ihrer Unterschiedlichkeit doch auf einen durchgehenden Nenner bringen:

a) Die Firmgruppenarbeit hat deutlich das Bild von Kirche und Gemeinde verändert:

Weg von der versorgenden Kleruskirche, hin zu einer lebendigen, eigenverantwortlichen Gemeindekirche.

b) Die Firmgruppenarbeit hat auch das Bild des Priesters in der Gemeinde verändert:

Weg von dem, der für alles und für alle verantwortlich ist, hin zum Begleiter der Gemeinde auf dem Weg des Glaubens, der dabei hilft, die eigenen Kräfte und Fähigkeiten zu entdecken und auszuweiten, auch und gerade auch in der Verkündigung! Der Priester hat in dieser Art der Firmvorbereitung relativ wenig Kontakt zu den einzelnen Gruppen: Kirche wird deutlich erlebt durch die Firmbegleiter! Eigentliche Aufgabe des Priesters besteht in der „Begleitung“ der Begleiter, in der Anleitung zum Glaubensgespräch unter den Begleitern, weniger im Vermitteln von Fachwissen und Methoden. Der Kontakt zu den Jugendlichen wird gesucht bei den Treffen aller Firmgruppen, bei den liturgischen Elementen, bei der Sommerfreizeit, vor allem auch bei den verschiedenen Wochenenden mit den Gruppen gegen Ende der Vorbereitungszeit.

c) Die Firmgruppenarbeit hat unser Verständnis der Sakramente verändert:

Weg von einem dinglichen, fast magischen Verständnis, hin zu einem persönlich verstandenen Glaubensakt. Für etliche Jugendliche war die Firmung im letzten Jahr so etwas wie die Besiegelung ihrer Bekehrung. Nach Jahren des Abstands hatten sie einen neuen Zugang zum Glauben und zur Praxis der Kirche gefunden. Das kam zum Ausdruck in dem großen Ernst, in dem die meisten Jugendlichen den Firmgottesdienst mitfeierten. Auch das Geschenkhafte einer solchen Bekehrung war vielen durchaus bewußt. Von hier aus müßte auch der Zusammenhang von Firmung und Bußsakrament einmal neu durchdacht werden: ist eine so

gefeierte Firmung nicht auch Ausdruck der „Bußfertigkeit“ – ohne ausdrücklichen Empfang des Bußsakramentes?

d) Unsere Firmgruppenarbeit hat einen zunehmenden Einfluß auf unser Gemeindeleben:

Viele Jugendliche feiern (mehr oder weniger regelmäßig) wieder die Sonntagsmesse mit (am liebsten am Vorabend!). Das Verhältnis zwischen Erwachsenen und Jugendlichen hat sich in Hochdahl weithin entkrampft: es gibt viele echte und auch dauerhafte Beziehungen zwischen ihnen. Manche Firmgruppen dauern über die Firmung hinaus, einige bis zwei, drei Jahre! Natürlich versuchen wir (mit ganz unterschiedlichem Erfolg!) die Zeit zwischen Erstkommunion und Firmung durch Jugendarbeit der unterschiedlichsten Art zu füllen. Und doch kommen die meisten der „Firmlinge“ aus einer 7–8jährigen Kirchenabstineuz zu den Firmgruppen. Sicher spielt dabei inzwischen auch schon wieder die „Tradition“ unserer Firmvorbereitung mit; dazu kommt, daß bei den Schülern zumindest ein ganz guter Kontakt über die Religionslehrer zur Gemeinde hin besteht. Aber viele lassen sich in diesem Alter eben auch ansprechen, neu ansprechen von den Fragen, die ihr Leben möglicherweise prägen können.

Zusammenfassung:

Wir wissen, daß wir keine Rezepte für die Firmpastoral in anderen Gemeinden geben können. Ob so ein Weg gelingt, hängt weitgehend vom Klima in der jeweiligen Gemeinde ab, und jede Veränderung braucht Zeit. Aber wir meinen, es lohnt sich, an der Stelle einmal zu experimentieren – so, wie es die Würzburger Synode ausdrücklich gewünscht hat*.

* Zur Firmvorbereitung in einer österreichischen Gemeinde mit vergleichbarer Bevölkerungsstruktur vgl.: Offene Gemeinde. Dr. Franz Jantsch und seine Pfarren Hinterbrühl und Südstadt, Verlag Herder, Wien 1979, 138–141.

Michael Scheuermann

„Ich lade euch ein, weil ihr meine Freunde seid!“

Hochzeitsansprache an Fernstehende (zu Mt 22, 1–10)

Ob kirchlich distanzierte Christen selbstverständlich zur kirchlichen Trauung zugelassen werden können und sollen, ist pastoraltheologisch nicht ganz unumstritten, wenn gleich gegen eine Ablehnung schwere Gründe sprechen. Wohl aber sollen Brautgespräch und Trauung auch diesen Anlaß dazu benutzen, die Menschen mit der Ernsthaftigkeit des Glaubens und der Einladung Gottes zu konfrontieren. – Wir bringen im folgenden eine kurze Erklärung zur Auswahl der Schriftstellen und sodann den Wortlaut der Predigt.
red

Im Ehevorbereitungsgespräch, das ich mit dem Brautpaar, an das untenstehende Ansprache gerichtet war, führte, war schon nach den ersten Sätzen klar: Für beide Partner war einerseits eine Hochzeit „ohne Kirche“ nicht vollständig („Die kirchliche Trauung gehört einfach dazu!“); andererseits wehrten sich beide „Ehekandidaten“¹ gegen meinen Hinweis, daß der Entschluß, kirchlich zu heiraten, ein Leben aus dem Glauben und auch ein Engagement in der Kirchengemeinde nach sich ziehe.

Angesichts dieses Sachverhaltes erschien es mir notwendig, diesen im Ehevorbereitungsgespräch eruierten Zwiespalt in angemessener Form im Verlauf der Feier der Trauung zu thematisieren. Als Ort hierfür wählte ich die Homilie. Nach dem Tenor der Rückmeldungen darauf verfehlte sie nicht ihre Wirkung. Sie führte zu „Nachdenklichkeit“ (Brautpaar), aber provozierte auch „Ärger“ (kirchlich distanzierte Freunde, die bei der Trauung anwesend waren).

Liebes Brautpaar!

Stellen Sie sich einmal das vor: Alle, die Sie zu dieser Hochzeit geladen haben, kommen nicht – und das, obwohl sie eingeladen wurden. Nicht auszudenken. Ein Skandal. Und nicht gerade ein kleiner.

¹ „Er“ ist Starkstromelektriker, „Sie“ ist Verkäuferin in einem Großkaufhaus.